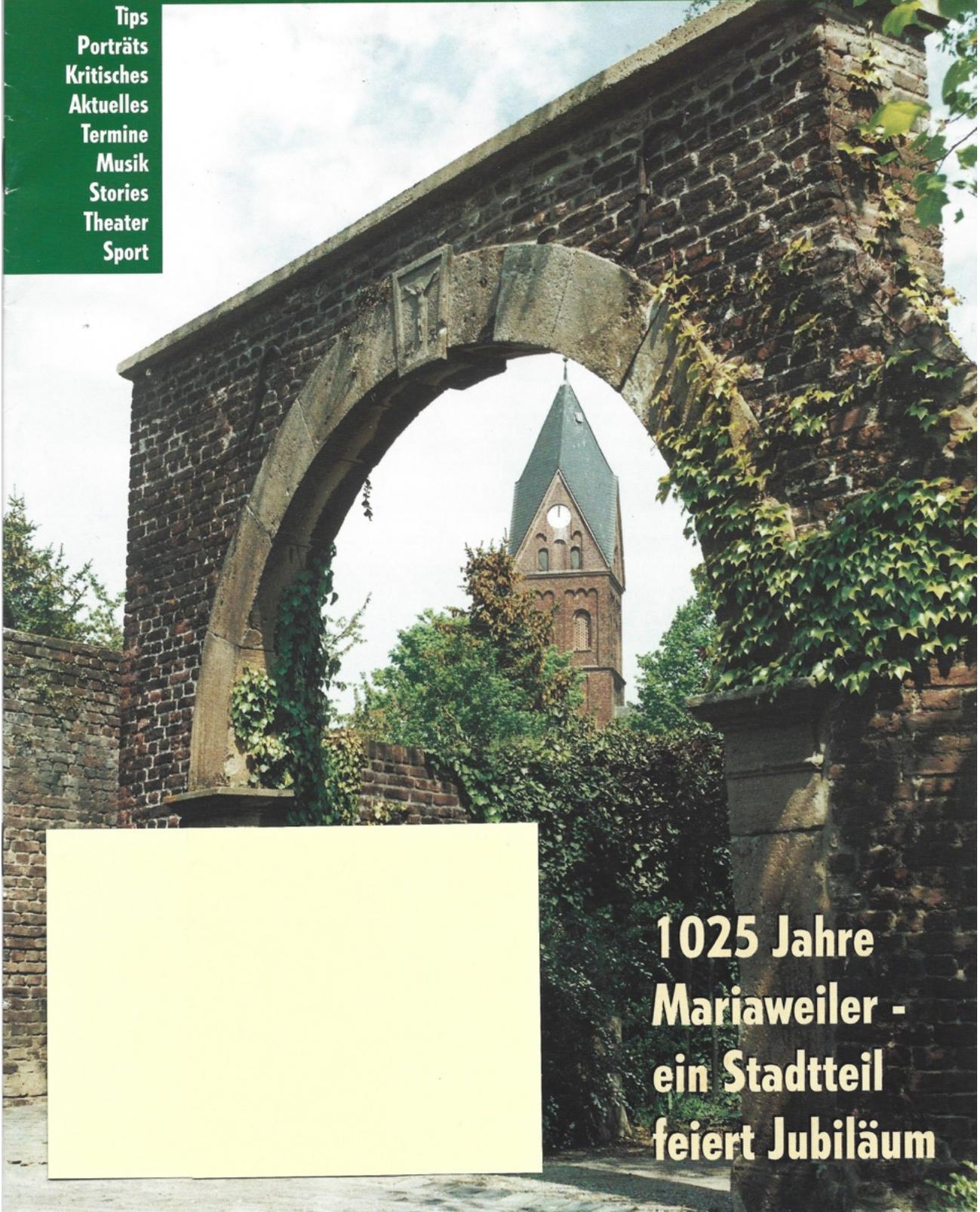


DÜRENS
STADTMAGAZIN
10/98

DÜRENSBLICK

Tips
Porträts
Kritisches
Aktuelles
Termine
Musik
Stories
Theater
Sport



**1025 Jahre
Mariaweiler -
ein Stadtteil
feiert Jubiläum**

1025 Jahre Mariaweiler



Von
Ortsvorsteher
Ulrich Wanke

MARIAWEILER – FRÄNKISCH ODER ÄLTER?

In diesem Jahr feiert nicht nur die Stadt Düren, sondern auch der seit dem 1. 1. 1972 eingemeindete Ort Mariaweiler ein Jubelfest: es jährt sich zum 1025. Mal seine erste, heute bekannte urkundliche Erwähnung.

Ein Schriftstück Kaiser Ottos II. bestätigte am 25. 7. 973 dem Kölner Erzbischof die Schenkung eines Jagdwaldes. Von „Milchwilere“, einem Grenzort zwischen den Jagdbezirken Jülich und Köln, war die Rede. Tatsächlich stand in Mariaweiler lange ein Zollhaus. Und bei der Siedlung handelt es sich um ein kleines Dorf (Weiler) wohl mit Milchwirtschaft, eine gelungene Deutung, waren doch die feuchten, karren Wiesen nahe der damals stark mäandrierenden Rur für diese Wirtschaftsform ideal. Sie bestand hier so bis in unser Jahrhundert hinein. Der heute so bedeutende Ackerbau auf den höhergelegenen Lößlehmplatten war damals noch in den Anfängen.

Damit haben wir schon in der Frühzeit unserer Siedlungsgeschichte ihre charakteristische Zweigliederung angelegt: den tiefer, auf Niederterrassenniveau liegenden „Unterrort“ und den nach einem Anstieg von 3-5 Metern höher gelegenen „Oberort“, tektonisch und naturgeogra-

phisch vorgezeichnet, seit dem Mittelalter dann immer stärker herauspräpariert. In der Tat weist der Ort ältere Siedlungsspuren auf: keltoromanische Funde auf dem „Getzer Acker“ an der Aldenhovener Straße, römische Funde an der Velin-^{Bad}straße und Reste einer römischen Villa im Fundament unserer heutigen Pfarrkirche. Selbst diese, den Ort an exponierter Stelle überragend, hat zwei Vorläufer: eine romanische (9. Jhd?) und eine gotische Kirche (15. Jhd?).

MARIAWEILER – EIN VERKEHRSKNOTENPUNKT

Immer bedeutender werden seit dem Mittelalter die Nord-Süd- und West-Ost-Achse, römisch angelegt, die sich hier kreuzen. Sie machen Bau und ständige Unterhaltung der, von jährlichen Hochwassern ständig gefährdeten, hölzernen Brücke bei Mariaweiler notwendig. Eine solche ist schon 748 urkundlich erwähnt („1250 Jahre Düren“) und ist Teil der berühmten Heer-, Handels- und „Krönungsstraße“ von Aachen nach Frankfurt. Nebenbei bemerkt, wurde die Rur erst im 19./20. Jhd. reguliert und ihr Abfluß durch aufwendige Stauwerke in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts gezähmt.

1747 wird nahe der heutigen Johannesbrücke die erste Steinbrücke Dürens gebaut und dadurch die Hauptstraße Köln-Aachen endgültig weiter südlich verlegt: Mariaweiler gelangte verkehrsgeographisch ins Abseits. Erst als die bekannte Tuch- und Papierfabrikantenfamilie Schoeller, die zeitweilig im vorigen Jahrhundert fast alle Mariaweiler Mühlen als Tuchfabriken betrieben, auf eigene Kosten damals in den

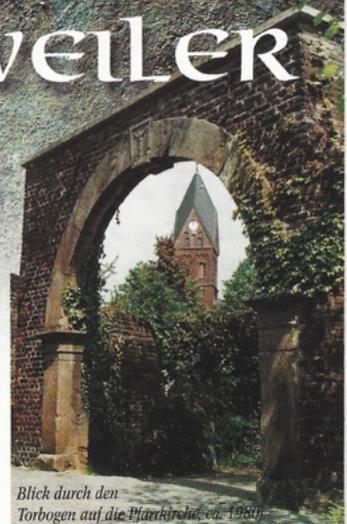
50er Jahren den Vorläufer der Mariaweiler Straße bauen ließ und sie 1854 – wegezollpflichtig – bis nach Aldenhoven weiter führte, gelang wieder Mariaweilers verkehrliche Anbindung an Düren. Sie verbesserte sich weiter durch die von Dürener Fabrikanten gegründete private Eisenbahnlinie und den kleinen Bahnhof 1901 am Gelände von Thomas Josef Heimbach. Von der Bevölkerung als „Ringbahn“ bezeichnet, erlangte die „Dürener Kreisbahn“ zeitweise größere wirtschaftliche Bedeutung, wurde dann aber doch 1958 stillgelegt.

Die sogenannte „Kreisbahntrasse“ sollte seit den 60er Jahren dieses Jhdts. zum Politikum werden, als man ihr unmittelbar an Mariaweilers Südrand einen Abschnitt der B 264n zudachte; die Verwirklichung gelang bisher nicht.

DER KLOSTERORT

Um 1270 wurde nahe der damaligen (ersten) Kirche ein kleines Frauenkloster „Nazareth“ gegründet. Impulse dazu gingen von Aachen und Köln aus. Das Patronatsrecht wechselte an die Grafen von Merode, denen das nahe Kloster Schwarzenbroich unterstand. Dessen Kreuzbrüder stellten von 1344 bis 1802 die Pfarrer von Mariaweiler. Beiden Klöstern war dann dasselbe Schicksal zuteil: ihre Auflösung 1802 im Zuge der Säkularisation (napoleonische Franzosenzeit): ein schwerer religiöser und wirtschaftlicher Schlag für unseren Ort.

Das Mariaweiler Kloster erlebte im 15./16. Jhd. seine Blütezeit. Zum Klosteranwesen gehörte eine Kapelle, ein Bauernhof und weitere Anlagen, die der Bevölkerung Arbeit gaben und sie mit Nahrungsmitteln versorgte. Im 17./18. Jhd. war auch ein Töchterheim angeschlossen. Nach der Schließung verfiel das Kloster



Blick durch den Torbogen auf die Pfarrkirche, ca. 1980

und wurde bis auf den noch heute erhaltenen Torbogen (Jahreszahl 1764) und Teile der Klostermauern abgebrochen

DER MÜHLENORT

Die Entwicklung des „Unterrortes“ ist eng an das Vorhandensein des „Lendersdorfer Mühlenteichs“, kurz „Teich“ genannt, gebunden, der bereits 1342 urkundlich erwähnt ist. Hervorgegangen ist er aus Mäandern der Rur. Mühlenbesitzer regulierten in den nachfolgenden Jahrhunderten den Verlauf, gaben sich 1556 die erste Teichordnung, die insbesondere die Wasserführung und -teilung regelte. 1976 wurde die Teichgenossenschaft in den Wasserverband Lendersdorfer Mühlenteich übergeführt, der 1993 in den großen Wasser-Verband Eifel-Rur (WVER) aufging.

Folgt man dem Lauf dieses Teichs, so ist an Mariaweilers Südgrenze die Krutzmühle zuerst zu erwähnen. Von dieser Mühle sind noch viele Mauern – denkmalgeschützt – aus dem vorigen Jahrhundert erhalten. 1852 konnte Christian Ivo Heimbach, Sohn des Firmengründers Thomas Josef Heimbach (verstorben 1853), die Krutzmühle pachten und 1871 endgültig kaufen. Zwischenzeitlich wurde gegenüber in der „Wiesenaus“ auf eigenem Grund das gleichnamige Werk aufgebaut. Der Krutzmühle kommt damit der Rang zu, Wiege der späteren Weltfirma Thomas Josef Heimbach zu sein. Teichabwärts in etwa 100 Meter Entfernung stand die älteste Mühle von Mariaweiler. Aus dem 14. Jhd. stammend, wechselte sie später mehrmals Besitzer und Funktion. Pfarrer und damit die Mönche von Schwarzenbroich waren die längsten Besitzer („Schwarzenbroicher Mühle“). Nach einer bekannten Papiermacherfamilie nannte man sie im 18. Jhd. „Hollmannsmühle“ im Eigentum der Pfarre. 1802 fiel die Mühle an den französischen Staat, wurde dann immer wieder verkauft, bis sie schließlich ihren Betrieb 1940 ganz einstellte.

EMBE
MASCHINENTECHNIK

PNEUMATIK

- Maschinenbau
- Pneumatik
- Steuerungstechnik

HYDRAULIK

- Umfangreiches Komponentenprogramm
- elektronische Steuerungen für wirtschaftlichere und leistungsfähigere Maschinen

AUTOMATION

- Planung, Erweiterung oder Modernisierung von Anlagen
- CAD-Konstruktion
- Programmierung und Simulation

Wir laden ein zur
Hausmesse
am 1. und 2. Oktober 1998
von 9.30–17 Uhr

In unseren erweiterten und modernisierten Räumen präsentieren wir mit unseren Partnerfirmen neueste Technik aus den genannten Fachbereichen.

Jetzt neu mit
Lagerverkauf!

1025 JAHRE MARIAWEILER

Th. J. Heimbach heute

1948 konnte Familie Bretzing, die 1901 in Wernigerode/Harz das fototechnische Werk „Turaphot“ gegründet hatte, in der sowjetischen Besatzungszeit 1949 dort aber vertrieben wurde, die ehemalige Papierfabrik kaufen, die ideale Voraussetzungen für die Herstellung von Fotopapier und Filmen bot, und ihr Werk unter der bekannten Marke Tura weiterführen. 1995 wechselten die Besitzer (Familien Dr. Floßdorf/Dr. Senst). Die Firma kann heute wieder bei einer Belegschaft von 40 Arbeitskräften in 60 Ländern der Erde exportieren.

Mit dieser Mühle wirtschaftlich und von den Besitzern her eng verbunden war die Kupfermühle weiter teichabwärts. Sie muß schon im 15. Jhd. bestanden haben und wurde damals zum Mahlen kupferhaltigen Erzes aus dem mittleren Rurtal genutzt. Zu dieser Zeit gehörte sie zum Besitz der Fugger/Augsburg. Anfang des 17. Jhdts. wurde sie zur Papiermühle (1607): wahrscheinlich als älteste bei Düren. Dessen älteste Papiermühle Rütger von Schevens („Neumühl“) datiert aus 1711.

Mariaweiler besaß also damals als kleiner Ort mit „Schwarzenbroicher Mühle“ und „Kupfermühle“ zwei Papiermühlen, was seine Bedeutung unterstrich.

Als Papiermühle bestand die Kupfermühle bis 1819 und wurde dann unter Johann Peter Schoeller, der damals schon die Krutzmühle und die Schönmühlmühle (nahe „Getzer Hof“) besaß, wie diese als Tuchfabrik betrieben. Diese Mühle blieb, ebenfalls wie die Thelensmühle (auf dem ehemaligen Gärtnerei-Gelände Schmitt, heute Spielpark), unbedeutend.

FIRMA THOMAS JOSEF HEIMBACH

1811 gründete Thomas Josef Heimbach in Dürens Oberstraße seine Fabrik für Bekleidungsstücke und Büttenfilze. Seine Vorfahren stammen aus den Euskirchener Landen. Mit dem Einzug der Papiermaschinen im Dürener Raum ab 1857 erkannte der Unternehmer den steigenden Bedarf an Endlosfilztuchen zur schrittweisen Entwässerung des Papierbreis und suchte zusammen mit seinem Sohn und Nachfolger Christian Ivo Heimbach nach einem geeigneten Firmengelände außerhalb des mittlerweile engen Dürens.

Als Bürgermeister von Düren 1851 konnte Thomas Josef Heimbach ein Jahr später, gemeinsam mit seinem späteren Nachfolger, die Krutzmühle pachten und das gegenüber liegende Gelände „Wiesena“ kaufen, ein idealer Standort zwi-

chen zwei bedeutenden Wasserlieferanten, wohl aber lange Zeit hochwassergefährdet.

Durch großes unternehmerisches Geschick gelang es Christian Ivo Heimbach während seiner über 50jährigen Unternehmensführung bis zur Jahrhundertwende seine Firma zur größten Filztuchfabrik auf dem europäischen Kontinent zu machen.

FIRMA ANDREAS KUFFERATH

Die Familie Kufferath hat lange Papiermacher-Tradition und war zuerst in umliegenden Dörfern rur-abwärts heimisch. In Mariaweiler sind Familienmitglieder seit 1710 nachweisbar (Schwarzenbroicher Mühle). Sie haben sich dann auf die Tätigkeit des „Formenmachers“ spezialisiert, d. h. sie schufen Siebrahmen, mit dem der Papierbrei aus der Bütte geschöpft wurde.

1782, dem Gründungsjahr der Firma Kufferath, ließ sich Daniel Kufferath als Papierformenmacher in Mariaweiler nieder. Sein Sohn Andreas Kufferath führte ab 1825 die Firma allein und war dabei überaus erfolgreich. Zwischenzeitlich war er Bürgermeister von Mariaweiler. Andreas Kufferath erfand 1832 das Schattenwasserzeichen, das z. B. heute bei der Papiergeld-Fabrikation verwandt wird. Ferner fertigte er sehr bald nach der Einführung der ersten Papiermaschinen 1857 Langsiebe, wodurch seine Firma zur Metalltuchfabrik wurde. Ein weiterer Hauptzweig wurde die Herstellung der Wasserzeichenwalze (Egoutteur). Auf Grund der großen Verdienste von Andreas Kufferath gab sich die Firma ihren Namen.

In diesem Jahrhundert, insbesondere nach dem 2. Weltkrieg, konnte das Werk eine breite Palette siebtechnischer Anlagen für die Papierindustrie entwickeln.

FIRMA GEBRÜDER KUFFERATH DÜREN – GKD

Dieses Werk ist eine Gründung (1925) der verzweigten Mariaweiler Kufferath-Familie nahe am Wasserturm (abgerissen 1977). Doch sucht man in klarer Abgrenzung zur „Mutterfirma“ für seine Metallgewebe Kunden außerhalb der Papierindustrie.



1985 übernahm man mit der Firma „Dürener Metalltuch Schoeller, Hoesch & Co. KG“ einen Hauptkonkurrenten und verdoppelte „fast über Nacht“ Beschäftigtenzahl und Umsatz. Neue Absatzmärkte in Osteuropa und in den USA, der Kauf von komplementärer Technologie und die gute Konjunkturlage bis 1992 führten zu einem beachtlichen Aufschwung, der durch den Zusammenbruch der Ostmärkte jäh unterbrochen wurde. Die Reorganisation des Betriebes 1996, einschließlich der Gründung des neuen Geschäftsbereichs „Architektur & Design“ unter Einbeziehung weltbekannter Architekten, brachte dann rasch international anerkannte Erfolge.

Heute finden sich GKD-Wandbehänge, Deckenabhängungen oder Sonnenschutzzeilenbauten fast weltweit: am bekanntesten sind hiesige Erzeugnisse in der Pariser Nationalbibliothek oder im WM-Fußballstadion Paris, im neuen Parkhaus Flughafen Köln-Bonn oder in Kinos von Paris, Düsseldorf und Singapur.

DIE BEDEUTUNG DER DREI GROSSEN FIRMEN FÜR DIE ENTWICKLUNG UNSERES ORTES.

Die Auflösung des Mariaweiler Klosters 1802 und der Zusammenbruch des französischen Wirtschaftsraumes 1815 bedeuteten für Mariaweiler große Schicksalsschläge: man mußte sich wirtschaftlich völlig umorientieren.

Wegen der guten familiären und geschäftlichen Verbindungen der Schoellerfamilie im Dürener Wirtschaftsraum schien anfangs der Versuch von Johann Peter Schoeller vielversprechend, die in Mariaweiler bestehenden Papiermühlen in leistungsfähige Tuchfabriken umzuwandeln, was aber ziemlich bald an der nahen Konkurrenz in Düren scheiterte.

So war es ein Glücksfall für Mariaweiler, daß die Papierzulieferer Th. J. Heimbach und Andreas Kufferath die Zeichen der Zeit richtig deuteten und voll auf die Expansion dieses Industriezweiges setzten, der durch die Einführung der Papiermaschinen und des Sulfitzellstoffs gekennzeichnet war. Papier wurde zur Massenware auf Kosten der hochwertigen Bütten-erzeugnisse: entsprechende Mühlen mußten häufig schließen.

So investierten beide Firmen in neue, zukunftsweisende Arbeitsplätze und Verfahren, nutzten das nahe ländliche Arbeiter-

potential und die Verkehrsinfrastruktur, die sich Zug um Zug verbesserte. Man sorgte sich um die Wohnverhältnisse der Belegschaftsmitglieder und gewährte kleine Darlehen, die mit den Lohnzahlungen abgerechnet wurden. Es wurde Tradition, daß von der Elterngeneration der Arbeitsplatz an die Kinder übergang oder Familiengenerationen hier gemeinsam arbeiteten, was den damals so kinderreichen Familien auch so manche Sorge abnahm. Die Höhe der Löhne entsprach dem, was die Dürener Konkurrenz zahlte. Darüber hinaus wurde ein beachtliches firmeneigenes Sozialsystem aufgebaut als Vorläufer des später umfassenderen seitens des Staates.

Dennoch: die ersten Arbeiterunruhen 1898 in unserem Raum brachen bei Thomas Josef Heimbach aus und griffen auf Andreas Kufferath über. Die Erklärung würde aber diesen Rahmen hier sprengen.

So begründeten diese beiden Firmen den fast weltweiten Bekanntheitsgrad unseres Ortes schon um die letzte Jahrhundertwende, konnte man doch insbesondere auf verschiedenen Weltausstellungen beachtliche Preise und Anerkennungen erringen. Man exportiert heute fast weltweit und verblieb dennoch im relativ weit verzweigten Familienbesitz.

Die größte Firma des Ortes ist Heimbach Düren, die mit ca. 800 Beschäftigten einen Jahresumsatz von 180 Mio. DM bei einem Exportanteil von 80% (1997) erwirtschaftet.

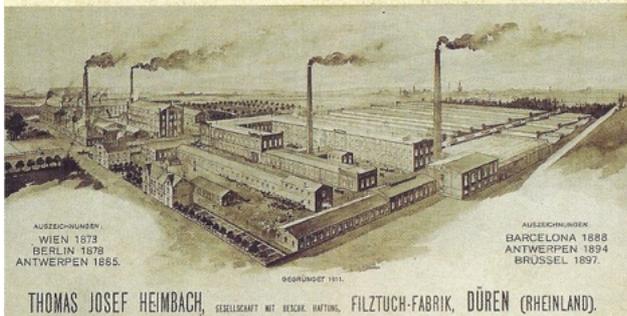
Die Dürener Muttergesellschaft hat mit ihren Tochterfirmen in Spanien, England, Schweiz, Irland und Belgien als Heimbach-Gruppe über 1600 Beschäftigte mit einem Jahresumsatz von etwas über 300 Mio. DM (1997).

Durch die Partnerschaft mit der nordamerikanischen JWI Group und ihren 6 Tochterfirmen in den USA und Kanada ist Heimbach im Papiermaschinen-Bespannungsgeschäft weltweit ein führender Lieferant.

Heimbachs Erfolgsformel: „Fabrikation maßgeschneiderter textlicher Maschinenteile für Papierindustrie und Umwelttechnologie, spezialisierter Kundenservice und Weitergabe von know how zur Optimierung der Produktionsprozesse bei den Kunden in aller Welt“ hält die Firmen-Gruppe auch in einer Zeit zunehmender Globalisierung des Arbeitsmarktes wettbewerbsfähig.

Mit fast 500 Beschäftigten hat sich die relativ junge Firma Gebrüder Kufferath Düren – GKD an die zweite Stelle der Arbeitgeber in Mariaweiler geschoben.

Werk ca. 1890



Beeindruckend ist der beachtliche schnelle Aufstieg, vergleichbar mit dem der Firma Thomas Josef Heimbach in der zweiten Hälfte des vorigen Jhdts.

Die GKD ist in Europa und weltweit vernetzt: 1982 Zweigwerk in den USA, 1990 Beteiligung in Spanien, 1994 Gründung einer Firma in Südafrika und 1998 Übernahme eines weiteren bedeutenden deutschen Konkurrenten.

Andreas Kufferath mit heute ca. 400 Beschäftigten konnte bis 1955 das stark zerstörte Werk wieder aufbauen. In den 60er Jahren knüpfte man durch neue technische Entwicklungen (Plastikschiebe, Groß-Egoutteur-Anlagen) an die Vorkriegserfolge an. In den 70er Jahren erneuerte man die Produktionsanlagen. Neue Absatzmärkte in Ost und West, in Afrika und Asien wurden aufgebaut und Tochterfirmen, z. B. in den USA und Frankreich, gegründet.

In den 90er Jahren wird A. Kufferath vom Zusammenbruch des Ostmarktes getroffen, der das Werk neben der mittlerweile starken asiatischen Konkurrenz bei den Papierzulieferern zusätzlich belastet. Weitere Investitionen im Stammwerk und der kontinuierliche Ausbau der Marktposition in mehr als 60 Ländern der Erde unterstreichen den Willen zur weiteren Existenz an unserem Ort, wozu hohe Produktqualität, Präsenz an allen bedeutenden Märkten, Mitarbeiterkompetenz durch ständige Weiterbildung, Innovationen und verstärkt ökologische Aspekte wirkungsvoll beitragen.

Für alle drei Weltfirmen in Mariaweiler gilt das, was die Firma Thomas Josef Heimbach vielleicht als erste formuliert: eine Firma ist so gut wie ihre Mitarbeiter. Daher die hohe Qualität der Produkte und die hohe Anerkennung in aller Welt. Stimmen dann noch Absatz und Löhne, werden alle Seiten zufrieden sein.

DER EINFLUSS VON BIAG BZW. RHEINBRAUN AUF DIE ENTWICKLUNG UNSERER ORTES.

Aus der sehr schwierigen Zeit bis zum Ende des 2. Weltkrieges sei hier nur der Braunkohlentagebau westlich Mariaweiler erwähnt.

Die Grube „Alfred“ zwischen Echtz und Konzendorf wurde 1922 eröffnet und lief in den letzten Kriegstagen voll Wasser, so daß der Abbau aufgegeben werden mußte. Der Tagebau „Düren“ (BIAG Zukunft) war von 1941 bis 1956 in Betrieb.

Beide Tagebauten dienten in erster Linie der Brikettgewinnung bei Weisweiler und erst später der Verstromung, waren damit Vorläufer des Tagebaus „Inden I“, der in den 70er Jahren zu Ende ging. Bis spätestens 2050 wird der Tagebau „Inden II“ nördlich der Autobahntrasse A4 abgeschlossen sein und damit unseren Nahbereich wieder tangieren.

Während die Grube Alfred im Kern fast aus natürlichen Gründen zum „Badeseer“ und der übrige Teil, z. B. in Richtung Mariaweiler, rekultiviert wurde, gab

Teich H. Wanke am 2/10/19 nicht aus Teich (unsauber)

Sondern aus Rur. Pumps stand an Heimb. Brücke

es bis Ende der 60er Jahre Streit zwischen den kommunalen, landwirtschaftlichen und wasserrechtlichen Vertretern einerseits und der 1959 gegründeten RWE-Tochter RHEINBRAUN andererseits, ob man an Dürens damaliger Stadtgrenze neben der großflächigen Rekultivierung einen „Restsee“ tolerieren oder das gesamte Abbaugelände, so wie ursprünglich vorgesehen, rekultivieren sollte. Besonders die damals noch unabhängige Gemeinde Gürzenich und der Kreistag Düren machten sich für den „See“ stark, wofür auch Rheinbraun plädierte.

Schließlich wurde die uns heute so vertraute Freizeit- und Erholungslandschaft „Badeseer Düren“ verwirklicht. Vom Lendersdorfer Teich wurde über eine künstliche Leitung bei Mariaweiler Rurwasser in Ergänzung des natürlichen Niederschlags in diesen See gepumpt.

Mariaweiler profitierte von diesen beiden Tagebauten u. a. durch viele Arbeitsplätze, von Flurbereinigungsmaßnahmen, der positiven Entwicklung des Handwerks im Ort und indirekt auch ab 1969 von der Aufgabe und dem Abriß der zwei nach dem Kriege noch innerörtlich gelegenen Bauernhöfe: des „Gutes Nazareth“, der unter gleichem Namen an der Krokusstraße ortsrandnah entstand und des „Mariaweiler Hotes“, dessen Namen im gleichnamigen Hotel und Restaurant weiter lebt. Damit trug Rheinbraun auch zur „Ortskernsanierung“ bei, die bis heute nicht ganz abgeschlossen ist.

DIE ENTWICKLUNG DES ORTES NACH 1945 UND AUSBLICK

Nach der schrecklichen Bombardierung Dürens am 16. 11. 1944 im Rahmen der alliierten Großoffensive Queen nahmen amerikanische Truppen am 13. 12. 1944 unseren, von der Zivilbevölkerung geräumten, Ort bis auf die stark befestigte Flakstation im Getzer Hof ein, die einige Tage später bombardiert wurde.

Nach Kriegsende 1945 setzte der Rückwandererstrom bald ein, der über das Ausmaß der Zerstörung entsetzt war. Viele Wohnhäuser und die Fabrik Andreas Kufferath fast ganz, die Firma Heimbach, die Pfarrkirche, die Volksschule und viele Bauernhöfe teilweise zerstört. Felder und Wiesen um Mariaweiler vermint.

Doch verliefen Aufräumarbeiten und erste Reparaturen zügig, jeder packte mit an. Die Grundversorgung mit Lebensmitteln, Wasser und Strom schuf anfangs große Probleme, wurde aber schnell gelöst.

Ende 1945 wurde die Volksschule wieder eröffnet, ein Jahr später die erste Messe in der notdürftig reparierten Kirche gelesen.

1958 wurde der Bau des katholischen Kindergartens an der Aldenhovener Straße vollendet. Hier sei vorausschauend erwähnt, daß in unseren Tagen an der Indestraße sein Ersatzbau entsteht, da der alte zu reparieren nicht mehr lohnt. Ferner verfügt Mariaweiler in der sog. Pytlík-Villa über einen weiteren Kindergarten in Trägerschaft der AWO.

** Kriesschrott u. Schutt aus Mariaweiler 1945/46*

In den 50er Jahren setzte eine rege Bautätigkeit im Ort ein: den Anfang machten wegen des Geldmangels der Bevölkerung die Anker-Teppichfabrik an der Urft- und Olefstraße und die Dürener Wohnbaugesellschaft an der Lommessestraße.

In den 60er wurde das spätere „Blumenstraßengebiet“ im Nordwesten auf Kirchen- oder Gemeindefeldern langsam bebaut, vorzugsweise in Erbpacht. Bis Mitte der 70er Jahren war es so gut wie abgeschlossen.

Mit der Flächensanierung im Ortskern seit den 60er Jahren war nicht nur der Abbruch alter Bausubstanz, vornehmlich alter Hof- und Wohnbauten, sondern auch der Aufbau insbesondere des überdimensionierten Hochhauskomplexes an der Olefstraße verbunden, womit zwar die innerörtliche Wohnungssituation verbessert, aber auch viele Probleme geschaffen wurden. Zudem war dieser Komplex lange Zeit eine Bauruine.

Die innerörtliche Verkehrsführung „An Gut Nazareth“ und der „Krokusstraße“ ließ sich modernisieren und durch die Verrohrung der kleinen Fließ- und der Drainierung der „Aue“ der Grundwasserspiegel absenken, nachdem die Ententeiche an der heutigen Indestraße verfüllt worden waren. Immer wieder war es früher nach starken Regenfällen zu Überschwemmungen im Zentrum gekommen, weil der Lendersdorfer Teich infolge schlechter Wartung der Wehre über die Ufer trat oder die Ententeiche die Regenmassen nicht speichern konnten.

Der Neubau der Wohnungen ging in den 80er Jahren deutlich zurück, gab es doch kaum noch größere Bauflächen mit Ausnahme kleinerer an Kupfermühle, Mosel- und Maasstraße, deren Bebauung z. T. bis in die heutige Zeit reicht. Innerörtliche Acker- und größere Wiesenflächen sind bis solche am Mirweiler Weg verschwunden. Gerade hier an der Lommessestraße (Südlage) liegt das große Reservengebiet an Wohnbau- und kleineres zwischen Maas- und Weg Olefstraße. Doch nur, wenn der neue Flächennutzungsplan bald rechtskräftig wird (1999). Durch die vielen Neubauten und der Sanierung alter Bausubstanz seit den 60er Jahren ist das ehemals eher dörfliche Aussehen, in dem noch bis zum letzten Krieg Hofanlagen oder Torbögen dominierten, verschwunden.

Man muß berücksichtigen, daß unter den Nachkommen der 7 Vollbauernfamilien Anfang dieses Jahrhunderts eigentlich niemand mehr bereit war, in den letzten beiden Jahrzehnten im Ort diese Tradition fortzusetzen. *KK = Quellwasser an Maas (Klosterberg + Teich)*

A. verbliebene (Lohmann)

Die beide heute verbliebenen Bauernfamilien leben am Ortsrand und sind, bei genauerer Betrachtung, zugezogen, während der Getzer Hof sich zum Reiterhof spezialisierte.

Dennoch ist auch in Mariaweiler alte Tradition lebendig und wird im Bewußtsein der Bevölkerung von den zahlreichen hiesigen Ortsvereinen wachgehalten. Es ist vorbildlich, was einzelne Vereine, z. B. in der Jugend- oder Seniorenarbeit, leisten. Genannt sei der Fußballclub Rhenania, der in seiner fast 80jährigen Vereinsgeschichte fünf Mal einen neuen Vereinsplatz aufsuchen mußte. Seit 1965 in der „Au“ auf einem Rasenplatz zu Hause, wartet er bis heute auf seinen, für Meisterschaftsspiele geeigneten Hartplatz, der 1999 kommen soll.

Die Mariaweiler Bevölkerung ist überhaupt recht sportlich interessiert und aktiv. Neben dem Tischtennisclub und zwei Tennisabteilungen gibt es die Rollstuhlsportgemeinschaft.

Jugendarbeit wird überall groß geschrieben, ob in dem ältesten Ortsverein „Maigesellschaft“ oder bei Feuerwehr, Tambourcorps Blau-Weiß, den zwei Chören oder – last, not least – der jungen, aber sehr erfolgreichen Karnevalsgesellschaft „Melwiler Ströpp“.

Sie alle bieten ein breites kulturelles Programm und freuen sich über jedes neue Mitglied.

Freie Jugendarbeit initiiert seit den 90er Jahren der sogenannte „Runde Tisch“, von Pastor Biste ins Leben gerufen.

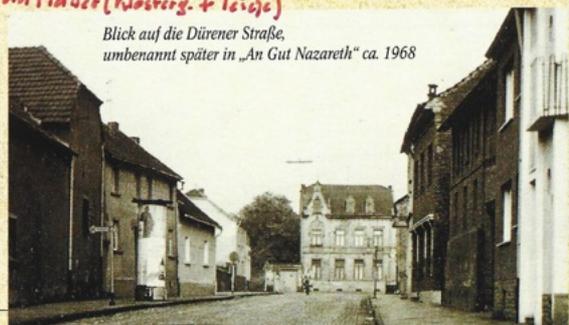
Um die Betreuung von Seniorinnen und Senioren kümmern sich AWO Mariaweiler und die Frauengemeinschaften der kath. Pfarre.

Und Tierliebhaber und -züchter finden sich im Tauben- oder Kaninchenzuchtverein zusammen.

Koordinierende Funktionen für die Ortsvereine leistet seit den 80er Jahren die Interessengemeinschaft IGDO, die im Auftrag der Stadt das ehemalige Amtsgebäude als Bürgerhaus verwaltet, in der u. a. Ortsvorsteher und Polizei Büroräume haben. Ansonsten ist es wie die Mensa der AFG und das Pfarrheim kulturelles Zentrum des Ortes.

Die Gesamtschule Mariaweiler, die 1987 als Nebenstelle der Gesamtschule Düren-Ost (heute Gesamtschule-Heinrich-Böll) geführt wurde, erhielt ein Jahr später unter der heutigen Bezeichnung AFG: Gesamtschule-Anne-Frank ihre Selbständigkeit.

Die AFG löste die hier bestehende Hauptschule ab, die wegen stark rückläufiger Schüleranmeldungen geschlossen werden mußte.



Blick auf die Dürener Straße, umbenannt später in „An Gut Nazareth“ ca. 1968

Von der Öffentlichkeit viel beachtet ist ihr Biotop und ihre Solar-Voltaikanlage, ferner der von Schülern, Eltern und Lehrern zusammen getragene „Eine-Welt-Laden“. Als 1997 der Schülerverkehr aufgehoben wurde, setzten Schülereltern gemeinsam mit Politikern und Anliegern die seit langem geforderte Einschränkung des Schwerlastverkehrs auf der engen Rheinstraße durch mit weiteren verkehrslenkenden Maßnahmen. Insbesondere der nächtliche Containerverkehr hatte die Anlieger immer wieder aus dem Schlaf gerissen.

1992 gab es mit der Schließung des letzten Lebensmittelgeschäftes einen spürbaren Einschnitt in der Grundversorgung, von der insbesondere ältere Menschen betroffen wurden. Noch in den 60er Jahren verfügte Mariaweiler über eine Handvoll „Tante-Emma-Läden“.

Es fehlte nicht an Versuchen, auf geeigneten Grundstücken im Ort einen Lebensmittel-Supermarkt zu errichten. 1996 schien endlich der ersehnte „Spatenstich“ auf dem Gelände zwischen Sparkassenfiliale und Tura zu kommen. Doch Irrtum! Die geplanten Sozialwohnungen auf dem Supermarktgebäude wurden nicht genehmigt und damit entfiel das gesamte Vorhaben von 4,5 Millionen DM. Alle weiteren 6 Versuche scheiterten an neuen Konzeptionen der Lebensmittelvertriebsgesellschaften („Betreiber“). Sehr spät erst wurde klar, der Hauptgrund war die zu geringe Einwohnerzahl (etwa 2700).

Daher heute das vorrangige Interesse der Politik, Wohnbauflächen im Ort bereit zu stellen, die möglichst schnell erschlossen und bebaut werden sollen. Planungsentwürfe liegen schon vor.

Die Südlage des Ortes nahe dem Badeseer Düren ist andererseits eng verknüpft mit der möglichen Linienführung der B 264n. Zweifellos benötigt Mariaweiler Verkehrs-entlastung, insbesondere vom gewerblichen Durchgangsverkehr. Der Betriebs- und Berufsverkehr des Ortes könnte relativ leicht durch diese Umgehung B 264n aufgefangen werden, haben doch unsere drei großen Firmen günstigerweise südliche Ortsrandlage.

Von daher wartet man hier gespannt darauf, was nun endlich wird: Kommt die mariaweiler-nahe Lösung, wie ursprünglich geplant, überwiegen die Nachteile: der Ort würde unzumutbar eingeschnürt, die neue Wohnbebauung stark beeinträchtigt und die Bevölkerung extrem von der nahen Erholungslandschaft „Dürener Badeseer“ abgeschnitten. Kommt die kernstadt-nahe Lösung, überwiegen die Vorteile: die Gewerbegebiete Nickenpütz und Parediesbenden würden endlich verkehrsgünstig angeschlossen und Mariaweiler könnte nach jahrzehntelangem Bemühen eine gute „Tangenten-Lösung“ mit hoffentlich adäquaten Anbindungen an die Zufahrtsstraßen erhalten.

Mariaweilers Vorzüge sind nun einmal eine ausgezeichnete Lage zwischen den Seen im Westen und der breiten Rurau im Osten, verfügt dazu über kurze Verbindungen zur Autobahn und zur nahen Rureifel. Damit ist seine beachtliche Verkehrs- und freizeitgeographische Situation umrissen. An das hervorragende Verhält-

nis „Arbeitsplätze zu Wohnplätze“ sei nochmals deutlich erinnert.

Es bleibt als weitere große Herausforderung an Politik und Verwaltung in Abstimmung mit Betreiber und Investor, einem Ort mit dieser Zentralität und Reichweite wieder seine, ihm zustehende Grundversorgung zu verschaffen, was nicht nur gemeinsam anzugehen ist, sondern auch positiv zum Abschluß gebracht werden muß. Daß dies nicht mehr so leicht zu verwirklichen ist wie noch vor wenigen Jahren, dürfte wohl allen Beteiligten klar sein. Es gibt nicht wenige Bürgerinnen und Bürger in Mariaweiler, die die Lösung dieses Problems als Meßlatte dafür nehmen wollen, daß die kommunale Eingliederung von Mariaweiler nach Düren wirklich gelungen ist.

Mariaweiler ist stolz darauf, daß andererseits zukunftssträchtige Dienstleistungsbetriebe das Potential unseres Ortes richtig einzuschätzen vermögen: Computerladen, Dentallabor, Reisebüro u. a.

Doch mußten andere Betriebe infolge fehlenden Geländes den Ort verlassen: Elektro-, Sanitär- und Fliesenlegerbetriebe. Auch das sind Arbeits- und Ausbildungsplätze.

Vieles ist nachdenkenswert, vieles stimmt nachdenklich. Lassen wir es damit nicht bewenden, sondern ergreifen wir gemeinsam die Initiative.

Meine Ausführungen konnten nur in Grundzügen Mariaweilers Vergangenheit und Gegenwart ein wenig erhellen, es bedarf vertiefender Forschung, die, wie ich sehe, immer wieder einige zum Quellenstudium reizt. Das ist sehr erfreulich. Und viele Mariaweiler Bürgerinnen/ Bürger und weitere Interessierte werden dafür dankbar sein.

Zuerst aber wollen wir gemeinsam am 25. 10. 1998 im Bürgerhaus als Höhepunkt unseres Jubeljahres zusammenkommen, uns an vergangene Tage erinnern und werden dann, hoffentlich, mit positiver Einstellung in die Zukunft schauen.

Ein herzliches Dankeschön an alle, die mir bei der Zusammenstellung dieser Arbeit in knapp bemessener Zeit hilfreich zur Seite gestanden haben.

AUSGEWÄHLTE LITERATUR

- J. Geuenich (1968), Geschichte der Papierindustrie im Düren-jülicher Wirtschaftsraum
- H. Dohmen (1995 ?), Mariaweiler - seine Geschichte
- H. Paulus (1998), 25 Jahre kommunale Neugliederung von Düren
- Festschriften Mariaweiler Ortsvereine (verschiedene Jahre)
- 200 Jahre Firma Andreas Kufferath Mariaweiler (1982)
- 175 Jahre Firma Thomas Josef Heimbach, Düren (1986)
- Firmenportraits
- Thomas Josef Heimbach (1998)
- Andreas Kufferath (1998)
- Gebrüder Kufferath Düren (1998)
- U. Wanke (1998), Festansprache 125 Jahre Mariaweiler (unveröff.)
- F. Röhllich (1998), Ein langer Weg - Die Geschichte der SPD in Düren und Umgebung

FOTOS

- Leonhard Brück, Drogerie
- Th. J. Heimbach